

Multikulti

Sie heißen Adjibi, Rikard, Jin Jin, Marta oder Adylina. Sie kommen aus Ungarn, Schweden, Kolumbien und vielen anderen Ländern. Und sie haben eines gemeinsam: Sie studieren alle an der Hochschule Pforzheim. Die meisten von ihnen sind hier für ein Semester, manche auch für ein Jahr. Sie nutzen, genau wie Pforzheimer Studierende, die vielfältigen Möglichkeiten und Kontakte, die sich jungen Menschen heutzutage bieten. Bei über hundert Partnerhochschulen aus der ganzen Welt ergibt sich dadurch auch in Pforzheim eine bunte Mischung, die das Leben an der Hochschule spürbar bereichert. Denn obwohl die meisten – nicht zuletzt wegen des Erasmus-Programms – aus Europa kommen, gibt es auch Mexikanerinnen, Neuseeländer oder Chinesen. Viele der „Internationals“ leben in einem der drei Wohnheime. Hier sind die Mieten günstig, das Zimmer kann schon aus der Heimat reserviert werden, und vor allem lassen sich hier schnell andere Leute kennenlernen. Sei es beim gemeinsamen Kochen in den großen Gemeinschaftsküchen des Kepler-Wohnheims

AUF DEM CAMPUS



Was läuft auf dem Campus? Einmal wöchentlich berichtet die PZ während des Semesters über Wissenswerte von der Hochschule.

oder bei einer feucht-fröhlichen Party im Hagenschieß. Wer nicht im Wohnheim wohnt oder regelmäßig den 5er-Bus nimmt und trotzdem einmal mit „Internationals“ in Kontakt kommen möchte, sollte sich mal mittwochsabends ins Irish Pub aufmachen, der vergangene Woche in der Zehnthofstraße (gegenüber Stadtbibliothek und Emma-Jaeger-Bad) wiedereröffnet hat. Dort gibt's nämlich regelmäßig Karaoke und englischsprachige Bedienungen. Denn obwohl die meisten von ihnen mehr oder weniger gut Deutsch sprechen, fällt es ihnen leichter, auf Englisch zu kommunizieren. Vielleicht liegt es aber auch daran, dass im Ausland vor allem Hochdeutsch gelehrt wird... Doch trotz mancher Sprachschwierigkeiten ist die „Multikulti-Truppe“ ganz begeistert von ihrem Semester in Pforzheim: Die Hochschule sei top, das Sport- und Freizeitangebot abwechslungsreich (so veranstaltet „Gemini“ beispielsweise Ausflüge nach Heidelberg, Freiburg oder ins Casino Baden-Baden) und der Kontakt zu Studierenden aus Pforzheim bereichernd. Schlechte Noten gibt es dagegen für lange Schlangen in der Mensa oder zu kurze Öffnungszeiten im Auslandsamt. Alice Weiß

INFO

HOCHSCHULE PFORZHEIM

Wichtige Adressen
Studentensekretariat der Fakultät für Technik, Wirtschaft und Recht: Tiefenbronner Straße 65, 75175 Pforzheim, Telefon (07231) 28 69 40 (Montag bis Freitag 9 – 11.30 Uhr)
Studentensekretariat der Fakultät für Gestaltung: Holzgartenstraße 36, 75175 Pforzheim, Telefon (07231) 28 67 25 (Montag, 13 – 18 Uhr)
ASTA: Telefon (07231) 28 62 63
Internet: www.hs-pforzheim.de

Schritt für Schritt zur Lösung

Laboringenieur René Triebenstein tüftelt an der Schnittstelle von Professoren und Studenten

So muss es bei Daniel Düsentrieb aussehen. Wer die Tür zu Zimmer 27 im fünften Stock des Technikgebäudes betritt, starrt mit offenem Mund auf Monitore, Kabel, Gehäuse, Modelle. „Ja, ein bisschen viel Spielzeug“, sagt der Mann, der trotzdem den Überblick behält. René Triebenstein, 37, sitzt als Laboringenieur an der Schnittstelle zwischen Professoren und Studenten, wie er selbst auch mal einer hier war. Auch an der Schnittstelle zwischen verschiedenen Studiengängen. „Das ist das Schöne an Pforzheim – diese Interdisziplinarität“, sagt er.

„Einige Leute sind demotiviert, wie das Land in Sachen Tarifverträge mit ihnen umgesprungen ist. Die Sekretärinnen verdienen knapp über dem Existenzminimum – und es ist keine Besserung in Sicht.“

René Triebenstein,
Personalratsvorsitzender

Mit je zwei Wirtschaftsingenieuren und Maschinenbauern, assistiert von einem Elektrotechniker und einem Informatiker, konstruiert er gerade einen vom Lizenzgeber genehmigten Quadrocopter – im Prinzip so ähnlich wie ein Hubschrauber, nur eben mit vier Rotorblättern – als flugfähigen Kameraträger, um kostengünstige Luftaufnahmen zu machen. „Ein Kamerakran als konventionelle Alternative ist sperrig und kostet zigtausend Euro“, sagt Triebenstein. Also investiert man Gehirnschmalz, und der Modellbau ist sicher: „Es wird klappen.“ So wie bisher noch alles geklappt hat.

Sorge vor „Nintendo-Generation“

„Ich bin sehr geduldig“, charakterisiert sich der Laboringenieur selbst, „und werfe die Flinte nicht so schnell ins Korn.“ Bei der „Nintendo-Generation“, wie er die mit elektronischen Spielen aufgewachsenen Jugendlichen bezeichnet, ist er sich da nicht so sicher, was das Stehvermögen betrifft. Sie wochenlang kon-



Kein Kabelsalat – alles ist dort, wo es hingehört. Aber den richtigen Durchblick hat hier nur René Triebenstein. Er ist Laboringenieur in der Fakultät für Technik. Foto: Seibel

zentriert mit einer Problematik zu befassen, um Schritt für Schritt zu einer Lösung zu kommen? „Das ist eigentlich unsere Stärke“, sagt Triebenstein. „In Esslingen an der Hochschule hatten wir nie Lerngruppen – hier von Anfang an. Unsere Gruppe in Pforzheim blieb während des ganzen Studiums zusammen“, erinnert er sich, „so etwas prägt einen auch

menschlich.“ Durch das projektbezogene Arbeiten wachse auch die Selbstsicherheit – und das Selbstwertgefühl.

Triebenstein sucht, sagt er, die Herausforderung. „Ich liebe Technik, aber ich hasse es, wenn ich jeden Tag das Gleiche tun müsste.“ Und sei es nur die Abwechslung, welcher Student heute als erster den Kopf zur

Tür hereinsteckt. „Haben Sie einen Moment Zeit?“ – Es erinnert an einen Taubenschlag. „So geht das den ganzen Tag“, sagt Triebenstein, „wenn ich mich mal richtig konzentrieren will, muss ich spätestens um halb acht hier am Schreibtisch sitzen.“

So sammeln sich Überstunden an – und hätte er nicht am vergangenen Donnerstag, als im „Cineplex“ das

ZUR PERSON

René Triebenstein

Er sei, sagte sein Ausbilder, der letzte Feinmechaniker-„Stift“ in Pforzheim gewesen: René Triebenstein, 37. Dann wurde das Berufsbild umbenannt in Industriemechaniker. Das war, nachdem der gebürtige Pforzheimer zuerst die Haupt- und anschließend die Heinrich-Wieland-Schule besucht hatte. Nach der Lehre schrieb er sich zwar an der Hochschule Esslingen für den Studiengang Feinwerktechnik ein, brach das Studium aber zugunsten der Hochschule Pforzheim ab. Er gehörte zu den ersten Ingenieurstudenten, als die Hochschule im Wintersemester 1995/96 um die Fakultät für Technik erweitert wurde. Im Jahr 2000 schloss er das Studium mit dem Diplom in Wirtschaftsingenieurwesen ab. Parallel zum Studium hatte er mit einem Kumpel eine Firma, die Webseiten programmierte. Als er von Professor Uwe Dittmann angesprochen wurde, ob er nicht als Laboringenieur an seiner einstigen Studienstätte anfangen wolle, zögerte Triebenstein nicht. Seit Sommer dieses Jahres ist er zusätzlich Personalratsvorsitzender. Er wohnt in Eutingen, seine Hobbys sind Tauchen und Radfahren. ol

traditionelle Hochschul-Filmfest mit Beiträgen von Studenten stattfand (die PZ berichtete), frei genommen, hätte er noch ein paar draufgesattelt. Dabei ist es unter anderem ihm zu verdanken, wenn die Studierenden in der Fakultät für Technik das Rüstzeug bekommen, um Storyboards zu erstellen, Filme zu drehen und digital zu schneiden.

Triebenstein betreut die 3-D-Animation, kümmert sich um die Server, richtet PC-Labore ein. „Das Studium hier ist hart, die Tage und Nächte arbeitsreich – aber dafür ist man hinterher fürs Leben und den Beruf gut vorbereitet“, sagt er.

Auch privat hilfreich

Kommt es oft vor, dass in seinem privaten Umfeld jemand bei Computer-Problemen anruft oder vorbeikommt und fragt: „René, kannst Du nicht mal schauen...“ René Triebenstein nickt nachdrücklich, „sicher“. Olaf Lorch

Das PZ-Interview mit Mario Beyer, bester Absolvent in Information Systems, über Teamarbeit und Campusatmosphäre

Moderne Airbags für jedermann

Bei der Absolventenverabschiedung ist erstmals an der Hochschule Pforzheim eine mit 1500 Euro dotierte Auszeichnung der Robert Bosch GmbH für die beste Abschlussarbeit verliehen worden. In den Genuss des Preises kam der 27-jährige gebürtige Stuttgarter Mario Beyer. Seine Masterthesis wurde mit einer glatten Eins benotet. PZ-Redakteur Olaf Lorch sprach mit dem Absolventen, der seit sechs Monaten bei Bosch im Bereich der Hybridantriebsentwicklung arbeitet.

Pforzheimer Zeitung: Wann haben Sie was an der Hochschule studiert?

Mario Beyer: Im Erststudium Elektro- und Informationstechnik von 2001 bis 2005 und im Zweitstudium Master of Science in Information Systems von 2005 bis 2007 mit dem Fokus auf Managementaufgaben im technischen Bereich.

PZ: Warum gingen Sie nach Pforzheim und nicht in eine andere FH oder Uni?



Stolz: Mario Beyer (Mitte) nimmt den Preis der Robert Bosch GmbH entgegen. Links Projektmanager Marc Golombek, rechts sein betreuender Professor Karlheinz Blankenbach. Foto: privat

Beyer: Pforzheim hat eine sehr moderne Ausstattung und Lerninhalte. Dann war es die Art des Lernens – hier müssen Fallstudien im Team gelöst werden –, das internationale Netzwerk und Flair der Hochschule und dass ich mein zweites Praxissemester in den USA absolvieren konnte. Und es gibt sehr viele Kommilitonen aus dem Ausland, zum Beispiel

Indien, China. Kurzum, es herrscht eine angenehme Campusatmosphäre.

PZ: Würden Sie es wieder tun oder jemandem empfehlen?

Beyer: Ja! Insbesondere nachdem ich jetzt schon ein halbes Jahr in der Hybridentwicklung bei Bosch arbeite und wirklich merke, dass ich die vermittelten Inhalte

und Methodiken im Arbeitsalltag sehr gut umsetzen kann.

PZ: Was hat Sie am meisten beeindruckt beziehungsweise nicht so gut gefallen?

Beyer: Positiv war die starke Unterstützung bei der Realisierung eigener Projekte seitens der Professoren, der wissenschaftlichen Mitarbeiter und der Kommilitonen und das starke Netzwerk zur Wirtschaft. Negativ war die Nahverkehrsanbindung der Hochschule.

PZ: Haben Sie in Pforzheim gewohnt, oder sind Sie gependelt?

Beyer: Wir hatten eine Fahrgemeinschaft mit drei Kommilitonen.

PZ: Erklären Sie in möglichst einfachen Worten, worin Ihre wissenschaftliche Arbeit lag, deretwegen Sie den Preis bekommen haben?

Beyer: Ziel der Arbeit war es, aus technischer Sicht, den Einsatz von modernen Airbagsystemen in jedem Fahrzeug zu ermöglichen. Warum ist die Fahrzeuggeschwindigkeit für ein Airbagsystem überhaupt interessant? Bei einem seitlichen Überschlag muss der Seitenairbag vor dem eigentlichen Überschlag gezündet werden, um schwere Kopfverletzungen zu vermeiden. Wird der Seitenairbag erst während des Fahrzeugüberschlags gezündet, haben sich die Insassen bereits den

Kopf an der Seitenscheibe verletzt. Die Berechnung, ob ein Fahrzeugüberschlag erfolgt, basiert insbesondere auf der Fahrzeuggeschwindigkeit. Dies konnte aber bisher nur mit hohem technischem Aufwand in einer Qualität bestimmt werden, welche einem sicherheitsrelevanten Insassenschutzsystem genügt. Insbesondere kommt es bei Glatteis oder bei einem Ausbrechen des Fahrzeugs zu starken Abweichungen zwischen der Radgeschwindigkeit und der tatsächlichen Fahrzeuggeschwindigkeit. Also genau dann, wenn es für das Airbagsystem interessant wird.

PZ: Wie wurde das umgesetzt?

Beyer: Aufbauend auf einem Konzept von Dr. Hillenbrand, wurde ein Algorithmus umgesetzt, welcher die Fahrzeuggeschwindigkeit auch unter schwierigen Voraussetzungen wie zum Beispiel Glatteis ohne teure Sensorik ermöglicht – was es erlaubt, auch in billigeren Fahrzeugen moderne Airbagsysteme kostengünstig anzubieten.

PZ: Wo sehen Sie sich in fünf oder zehn Jahren?

Beyer: Immer noch im Bereich der Fahrzeugelektronikentwicklung bei Bosch.

PZ: Reizt das Ausland?

Beyer: Ja, für zwei bis fünf Jahre. Insbesondere Indien würde mich reizen.